

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 18

Artikel: Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz : Einladung zur Diskussion
Autor: Müller-Marzohl, Alfons
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schaftszweige immer mehr von den primären Produkten auf die Industrien verschiebt.

5. Ausblick:

Dieser kurze Querschnitt durch Kanada zeigt uns, wie sich dieses Land in neuester Zeit aus primitiven Anfängen über ungeheure Schwierigkeiten zum wichtigen Wirtschaftsland emporgeschwungen hat. So verschiedenartig das Relief auch ist, eines haben alle Landschaftsgebiete gemeinsam – einen unerschöpflichen Reichtum an zum Teil noch unerschlossenen Bodenschätzen. Doch hat

der moderne Flugverkehr und der Fortschritt der Technik auch über dem Polargebiet eine neue Zeit eingeleitet, die Kanada immer mehr als Zukunftsland erscheinen läßt.

Literaturnachweis:

Bernhard: Nordamerika
Staub: Nordamerika
Faucher-Munzer: Canada
Hamilton: Canada
The National geographic Magazine, September 1956
Erdkundliche Bilder, Heft 5

Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz

Einladung zur Diskussion

Dr. Alfons Müller-Marzohl, Luzern

Mittelschule

Das Ziel der Sprecherziehung an den höhern Mittelschulen – und zum Teil auch auf der Volksschulstufe – ist bis heute die »Hochsprache« nach den Regeln von Siebs gewesen. Die wenigsten von uns Deutschlehrern haben zwar je dieses Ziel selbst ganz erreicht. Das kommt uns gelegentlich bei einem wohlwollenden Hinweis eines Kollegen auf eigene Sprechgewohnheiten zum Bewußtsein oder beim Besuch einer Lehrerkonferenz. Sogar die Deutschlehrerkonferenzen zeigen deutlich, wie unterschiedlich groß der Annäherungsgrad an das Ideal von Siebs ist. Aber wie unvollkommen auch immer die Sprechausbildung des Einzelnen gewesen sein mag, der Lehrer hatte doch in allen Ausspracheproblemen einen gültigen Maßstab zur Verfügung: den »Siebs«.

Soll nun, so fragen sich viele Lehrer, dieses klare, wenn auch meist unerreichte Ziel durch die Wegleitung von Prof. Bruno Boesch zerstört werden? Soll man nun in den Schweizer Schulen dazu übergehen, mit ruhigem Gewissen siebswidrig zu sprechen, während man bis anhin doch bei allen Abweichungen wenigstens von Selbstvorwürfen gepeinigt worden ist? Soll man nun jede Lässigkeit in der Aussprache mit der Entschuldigung be-

gründen: Wir sind Schweizer, und wir haben unsere Eigenständigkeit auch durch die Sprechweise zu dokumentieren? – Man hat auch die Frage erhoben: Gewinnen wir irgend etwas, wenn wir die Anforderungen herabsetzen? Und man hat vor allem zu bedenken gegeben, daß der Vorschlag der schweizerischen Siebskommission den Plan einer gemeindeutschen Übersprache völlig sabotiere.

Auf all das ist einmal zu antworten, daß die Wegleitung von Prof. Bruno Boesch in erster Linie dazu geschaffen worden ist, die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz zu *verbessern*. Sie will in das chaotische Durcheinander von Ausspracheweisen, das am Radio und sonst überall zu hören ist, Ordnung bringen. Sie stellt gewisse *Mindestforderungen* auf, die allmählich für jeden einigermaßen gebildeten Sprecher verbindlich werden sollten. Sie schließt aber die Siebssche Sprache von der Bühne keineswegs aus. Und wenn wir sie recht verstehen, so möchte sie der Schule doch eine gewisse Freiheit lassen.

Die Absichten der Siebskommission werden deutlich, wenn man die folgende Stelle aus dem Vorwort zur Wegleitung liest:

»Die Hochsprache schlägt heute so unablässig an

unser Ohr, daß sich eine Grenzbereinigung aufdrängt, ganz besonders beim Radio. In der Tat können wir die Ansager nicht länger ihrem eigenen Gutdünken oder einfach Siebs überlassen. Es gibt auch hier die vielfältigsten Stufen des Sprechens: von der Ansage, der Reportage, der Zwiesprache mit dem Hörer bis hinauf in den Vortrag klassischer Dichtung ist nicht nur die Lautgebung, sondern der ganze Sprachstil ein anderer. Wir lassen uns von einem Schweizer Ansager gern in natürlicher Form ansprechen, in einem Deutsch, das auch jenseits der Grenzen wohlklingt, das aber auf Mätzchen wie „zwanzichuhrdreißich“ und „Speetnachrichten“ ruhig verzichten darf. Wir wollen die gute Mitte einer Lautung, die eine gesunde sprachliche Bildung verrät, die aber vermeidet, was uns gefühlsmäßig wider den Strich geht. Und als oberstes Gebot gelte dies: es sei ein mündlicher Stil! Denn zwei Dinge machen unsere Hochsprache gequält: daß wir oft Mühe haben, leicht und flüssig zu formulieren, weil wir Geschriebenes ablesen oder ganz allgemein aus der Schriftlichkeit herausdenken und sprechen, und daß unsere Aussprache, gerade wo sie korrekt sein will, „Lesesprache“ wird, ausgehend vom verfehlten – auch für das Deutsche verfehlten – Grundsatz: Sprich so, wie du schreibst. Eine schweizerische Lösung kann nach all dem Gesagten nur in einem Versuch bestehen, die „Mitte“ unserer Lautung festzulegen und den Schweizer Sprecher nicht länger zwischen Mischmasch und „Siebs“ pendeln zu lassen.«

Diesen Darlegungen wird man in Anbetracht der schweizerischen Gegebenheiten zustimmen müssen. Wenn in Zukunft alle Politiker, alle Prediger, alle Lehrer, alle Radioansager – auch der erwähnte Spätnachrichtenmann – nach der Wegleitung von Prof. Bruno Boesch sprechen, so hat die schweizerische Sprechkultur einen unerhörten Fortschritt errungen. Dieser unbestreitbare Vorteil würde wohl den Nachteil wettmachen, daß eine schweizerische Hochsprache die Idee einer gesamtdeutschen Hochsprache gefährdet.

Es fragt sich nun aber trotzdem, wie sich die schweizerischen Mittelschulen zur vorgeschlagenen Schweizer Aussprache einstellen sollen. Sicher wird es gegeben sein, die Schüler in Vorträgen und Diskussionen nach Boesch sprechen zu lassen. Aber die Mittelschule wird kaum darauf verzichten dürfen, in eigentlich literarischen Darbietungen und Übungen über Boesch hinauszugehen

und eine stärkere Anlehnung ans nach wie vor gültige Bühnendeutsch zu verlangen. Wer lyrische Gedichte oder Theatermonologe rezitiert, wird bei »Pfeerd, Eerde, weerden« usw. bleiben wollen und auch das stimmhafte s nicht ohne weiteres verpönen. Die Gymnasiasten werden ja im modernen Fremdsprachenunterricht fonetisch so gründlich geschult, daß sie ohne weiteres imstande sind, stimmhafte und stimmlose Laute zu unterscheiden und zu bilden. Freilich werden auch in der literarischen Darbietung bei uns gewisse Unterschiede bestehen bleiben. Wir denken vor allem an die Beibehaltung der gelängten Konsonanten (Wonne statt Wone; schwimmen statt schwimen; Affe statt Afe); an eine freiere Regelung der Aussprache des y (Sistem oder Süstern; lirisches oder lürisches; Ägypten oder Ägüpten. Vgl. älteres Krystall mit dem heutigen Kristall; älteres Sylbe mit Silbe!) und an ähnliche Abweichungen, die bei uns auch in ganz gepflegter Aussprache meist beibehalten worden sind. Immerhin soll es dem Deutschlehrer freigestellt bleiben, gelegentlich auch ganz reines Bühnendeutsch üben zu lassen. Ja, es scheint einfach notwendig zu sein, den Mittelschüler in Zukunft sowohl mit »Boesch« wie mit »Siebs« genau vertraut zu machen. Wir wollen aber nicht vergessen, daß der Maturand vor allem eine saubere *Gebrauchssprache* für die spätere Wirksamkeit in schweizerischen Verhältnissen beherrschen soll.

Alle diese Fragen berühren den Deutschunterricht und im weitern die gesamte Schule so nahe, daß eine Diskussion darüber notwendig wird. Wir laden daher die Leser ein, in der »Schweizer Schule« ihre Meinung dazu zu äußern und uns auch ihre Erfahrungen in der Ausspracheschulung mitzuteilen.

Die aargauischen Mittelschulen

Die Schule gehört dem Volk. Dieser Satz ist in den letzten Jahren zum Schlagwort geworden. Dies äußert sich schon dadurch, daß Presse, Radio und öffentliches Gespräch sich mehr und mehr mit Problemen der Schule beschäftigen, auch wenn das Vorgehen manchmal sehr diskutabel ist. –